

Marie-Luise Bolte

Neue Filmliteratur

2003

<https://doi.org/10.25969/mediarep/20941>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bolte, Marie-Luise: Neue Filmliteratur. In: *Filmblatt*. Filmblatt 22, Jg. 8 (2003), Nr. 22, S. 115–116. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/20941>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ deed.de Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/deed.de License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

filmmusikalischen Symbolik befreit ist, eine vorsymbolische Aggressivität in Reinkultur, die jeder, der sich schon einmal von Bernhard Herrmanns kreischenden Geigen-*Glissandi* in *Psycho* vom Duschen abhalten ließ, bestätigen kann.“ (S. 97 f)

Nicht nur mittels raffinierter kompositorischer Techniken ist Filmmusik in der Lage, zwischen manifesten Sinnstrukturen und latent wirksamen Affekten und Assoziationen zu vermitteln. Caryl Flinn demonstriert am Beispiel der Verwendung existierender Musik im Neuen Deutschen Film, wie sich durch die Integration und Kombination musikalischer Zitate alternative Bedeutungspotenziale, Geschichts- und Zukunftsentwürfe erschließen lassen. Nicht ganz zu unrecht kritisiert sie eingangs, dass in der bisherigen Forschung die ästhetische Bearbeitung der Themenkomplexe Geschichte und Erinnerung durch Filmemacher des Neuen Deutschen Films weitgehend als rein visuelles Phänomen beschrieben und an Motiven des Blicks und der Spiegelung verdeutlicht wurde, um dagegen ihr Projekt einer „akustischen Archäologie“ (S. 43) als sinnvolles Korrektiv ins Spiel zu bringen.

Ihr Ansatz gestattet es auch, zu einer Abgrenzung der Funktion von Musik im Neuen Deutschen Film gegenüber der im klassischen Erzählfilm zu gelangen: „Das Geschick von Komponisten wie Peer Raben bei der Arbeit unter so zitatträchtigen Rahmenbedingungen ergibt sich aus ihrer eigenen Musik, die ähnlich funktioniert, nämlich nicht durch das Betonen oder Zusammenhalten des Bildes, sondern durch Aufzeigen eines gänzlich anderen Potentials, neuer Kombinationen – Raben und neben ihm Fassbinder, Kluge und sogar der späte Adorno haben dies mit dem Utopischen assoziiert. Raben hat beispielsweise behauptet, dass die Musik etwas unterstützt, das noch nicht im Bild ist und auch noch nicht im Bewußtsein, etwas, das noch nicht wahr ist.“ (S. 53)

Die verschiedenen Strategien musikalischen Verweizens im Zeichen utopischer Ästhetik macht Flinn exemplarisch an der Verwendung von Fragmenten der 9. Sinfonie Beethovens bei Fassbinder, Kluge und Syberberg deutlich: „Während *Die Patriotin*, *Hitler* und *Die Ehe der Maria Braun* Beethovens bekannte Symphonie als Testament der deutschen Hochkultur einsetzen, nimmt jeder Film durch seine metonymische musikalische (Re-)Präsentation eine andere Haltung zu dieser ‚hohen‘ offiziellen Vergangenheit ein: Kluge will sie umarbeiten, Fassbinder will sie angreifen und Syberberg will sie tatsächlich erlösen.“ (S. 49)

Flinns differenziert und pointiert argumentierender Aufsatz stellt einen gewichtigen und längst überfälligen Beitrag zur Verknüpfung von Musik, Geschichte und Erinnerung im Neuen Deutschen Film dar und verspricht viel für das größere Buchprojekt, in dessen Zusammenhang er entstanden ist. Er spiegelt damit eine Hoffnung wider, der auch dieser schmale Tagungsband Nahrung gibt: dass den in ihm versammelten Studien zum in der deutschsprachigen Fachdiskussion noch immer randständigen Thema Filmmusik alsbald weitere folgen werden.

vorgestellt von... Marie-Luise Bolte

■ Victor Rotthaler (Hg.): **Marcellus Schiffer. Heute nacht oder nie. Tagebücher, Erzählungen, Gedichte, Zeichnungen.** Bonn: Weidle Verlag 2003, 243 Seiten, Ill.
ISBN 3-931135-69-1, EUR 23,00

Knallrot, mit geometrisch neusachlichem Aufdruck in Schwarz, Weiß und Rot: ein Buch

als später Nachruf auf Marcellus Schiffer – Künstler, Illustrator und Chansonschreiber, 1932 im Alter von 40 Jahren verstorben. Es bringt im wesentlichen eine Erstveröffentlichung seines Tagebuches und (erotische) Zeichnungen aus dem Nachlass, den seine Frau Margo Lion ins Exil mitnahm und der im Jahr 2001 von Sylvie Lion der Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin geschenkt wurde.

Auch wenn es nicht an den Anfang gestellt ist, das Herzstück des Buches ist dieses Tagebuch, das Schiffer am 2. Januar 1922 beginnt, mit der Vorgabe, es ein ganzes Jahr lang zu führen. Er schreibt nicht täglich. Die nächste Eintragung, die auf den 2. Januar folgt, ist der 16. März, dann der 18. April usw. Insgesamt wächst das Tagebuch auf 44 zum Teil sehr ausführliche Eintragungen an. Der Mensch Marcellus Schiffer wird in diesen Eintragungen lebendig, aber auch die Zeit, die sich bis 1930 spannt.

Es ist das Verdienst des Herausgebers, akribisch jede erwähnte Person, Örtlichkeit und jeden Titel recherchiert zu haben.

In einer Randspalte bekommt der Leser Fotos, weitere Daten und Erläuterungen geliefert – ein Kaleidoskop des künstlerischen Umfelds, in dem Marcellus Schiffer lebte. Das ist Anfang der zwanziger Jahre das Kabarett, später die Revue und der Tonfilm. Dem Schlager „Heute nacht oder nie“ für den Film *Das Lied einer Nacht* von 1932 mit Jan Kiepura ist der Titel des Buches entnommen.

Korrespondierend zum Tagebuch wird eine in thematische Kapitel eingeteilte Biografie als Mosaik aus Zitaten und Zeitgeschichte angeboten. Da der Herausgeber selbst sparsam mit eigenem Text umgegangen ist, kann der Leser die Äußerungen bekannter Personen mit den Tagebucheintragungen verzahnen. So erinnert sich etwa Trude Hesterberg 1971 an ihre „Wilde Bühne“ – in Schiffers Tagebuch wird sie auf ganz andere Art plastisch. Als die „Wilde Bühne“ 1923 abbrennt, liefert Schiffer für das „Tütü“ von Wilhelm Bendow und die „Rakete“ von Rosa Valetti Chansons. Schiffer macht als Texter Karriere – und doch wird in seinem Tagebuch ein Charakter deutlich, der neben seinen Erfolgen zu stehen scheint, symptomatisch in der trockenen Aussage zu erkennen: „Der Sommer vergißt manchmal zu kommen, der Winter nie.“ (10. Dezember 1922).

Dass Schiffer ein brillanter, zynisch-eleganter Texter war, wissen die Liebhaber der Chansons der Zwanziger Jahre. In den Notenausgaben von Mischa Spoliansky, Friedrich Hollaender und Werner Richard Heymann taucht er auf als Autor kapriziöser Chansons wie „L'heure bleu“, „Sex-Appel“, „Wenn die beste Freundin mit der besten Freundin“ und „Kennst du das Haus am Michigansee“. Hier in diesem Buch findet der Leser die Umstände wieder, in die diese Texte eingebettet sind. Mit von der Partie ist Margo Lion, seine Freundin, dann Ehefrau, in jedem Fall Partnerin in künstlerischer Hinsicht, denn für sie schreibt er Chansons, und sie macht als Diseuse und Schauspielerin Karriere.

Das Buch bringt u.a. auch eine bisher unbekannte Fotoserie aus Berthold Viertels berühmte-erschollenen Film *K 13513. Die Abenteuer eines Zehnmarkscheines* (1926), in der die Lion eine groteske Caféhäusbesucherin gibt.

Schiffers Zeichnungen, makabre Märchen und Erzählungen kannte man nicht. Eine Auswahl aus dem Nachlass sowie Zitate aus dem unveröffentlichten autobiografischen Roman „Halb und halb“ beleuchten das Multitalent Schiffer.

Bedauerlich, dass viele seiner Arbeiten verloren gegangen sind. Um so erfreulicher die Möglichkeit, durch dieses Buch und die Schenkung an die Stiftung Archiv der Akademie der Künste einen Zugang zu dem Künstler Marcellus Schiffer zu bekommen.